

berbeine
sie über
wollen
reitet
ein
mar
nisch die
von aus
idenschaft
te. Wier
Um den
g ein fe
der Fio
as Geg
te Män
schupp
ist ge
ob die
der Be
Sehr ein
Abend
f Klar
Und falls
glutarm
berw
Tiersch
— Frag
freiwill
gern ein
den Fio

derbeine
sie über
wollen
reitet
ein
mar
nisch die
von aus
idenschaft
te. Wier
Um den
g ein fe
der Fio
as Geg
te Män
schupp
ist ge
ob die
der Be
Sehr ein
Abend
f Klar
Und falls
glutarm
berw
Tiersch
— Frag
freiwill
gern ein
den Fio

man immer wieder nach der Zeit und die
"Friede in den Dörfern" haben wir
nimmend über die Zeit und die
erschaffen ist, dann ist man
für die Zukunft und die
zu den letzten Momenten, wo
"Friede in den Dörfern" haben wir
nimmend über die Zeit und die
erschaffen ist, dann ist man
für die Zukunft und die
zu den letzten Momenten, wo

geringen Wohlstandes zu
"Friede in den Dörfern" haben wir
nimmend über die Zeit und die
erschaffen ist, dann ist man
für die Zukunft und die
zu den letzten Momenten, wo

den die geistige
"Friede in den Dörfern" haben wir
nimmend über die Zeit und die
erschaffen ist, dann ist man
für die Zukunft und die
zu den letzten Momenten, wo

den die geistige
"Friede in den Dörfern" haben wir
nimmend über die Zeit und die
erschaffen ist, dann ist man
für die Zukunft und die
zu den letzten Momenten, wo

ein im National
ist gelang, zu

Geschichte wird nur gut und segensreich, wenn
Mensch sie macht — zusammen mit Gott! Und
er sie macht ohne Gott, gegen Gott, dann
sie sinnlos, katastrophal, dann wird sie ein
Weg zum Untergang für Dorf und Stadt
alle Menschheitskultur.

schluß an das den Jahreszeiten sich anschmiegende
Jahr der Kirche. Gerade solche werden dies Buch
beglückt lesen, die wägen, ihr Dasein auf dem
Dorf sei Verbannung aus dem Leben der Kultur;
überraschend wird ihnen hier der ungehobene Schatz
des dörflichen Alltags erschlossen: Das Dorf wird
ihnen zu wahrer Heimat.

Nach einer Pause von fast sechs Jahren erscheint
foeben im Verlag der Münsterischen Universitäts-
buchhandl. Coppenrath ein neues Heft in der Reihe
der „Münsterischen Beiträge zur Geschichtsforschung“,
deren bedeutsame Tradition durch die von Uni-
versitätsprofessor Dr. A. Eitel eingeleitete „Dritte
Folge“ erfreulicherweise fortgeführt werden soll. Vor
50 Jahren sind die „Münsterischen Beiträge“ durch
Th. Lindner begründet worden. Seit dieser Zeit
hat die Reihe eine Fülle wertvoller Arbeiten zur
Geschichte des westfälischen und niederdeutschen Kul-
turgebietes gebracht, doch ist ihre Erscheinungs-
weise, die jeweils eng mit den Persönlichkeiten
der Herausgeber verbunden war, bisher schon zwei-
mal unterbrochen worden. Die „Lindner'sche
Reihe“ kam im Jahre 1888 mit Erscheinen des
12. Heftes zum Abschluß, sie fand erst im Jahre
1903 eine Fortsetzung, als Prof. A. Meister die
sog. „Neue Folge“ ins Leben rief. Entsprechend
der gesteigerten Bedeutung, die das Studium der
Geschichte an der Universität Münster gefunden
hatte, stellte sie sich bereits einen umfassenderen
Aufgabenkreis. Ihr gehören im ganzen 39 Hefte
an, die im Zeitraum von 1903 bis 1927 erschie-
nen sind. — Die von Prof. Eitel herausgegebene
„Dritte Folge“ zieht die Grenzen ihrer Auf-
gaben noch weiter. Wie wir dem Vorwort des
Herausgebers entnehmen, möchte diese Folge ihren
Mittebeteiligungsbereich möglichst weit fassen und wertvolle
Untersuchungen zur westfälischen Geschichte, auch
wenn sie außerhalb Münsters entstanden sind, zum
Druck befördern. Dadurch soll eine Ergänzung ge-
schaffen werden zu den Veröffentlichungen des
„Beitrags für Geschichte und Altertumskunde West-
falens“ und denen der „Historischen Kommission“
der Provinz Westfalen.

an: der künft all bütter as but! — Na, id
heime doo Platt läßt un siss no allerhand, wat
en Minsken brünnen kann, dei van Bieren un
Städters wat vertellen sall, wann he maal gräbt is.“
Und Schröder erzählt uns, daß ihm von eben-
dort auch das Gut zufließt, das er später in
solch fruchtbarer Art wieder an Alberts auf den
tergeben konnte: „Im Winter, an dän langen
Sonntagen, wann Smids Mäder am Spinnrad sat,
dann vertallde se gärne, un id lusterde nipe sat.“
Wat gäng us do dei Welt doo bluten an! Wat
gait us doo dei Welt doo bluten an, — wenn
nur die geheimnisvollen Quellen in anferem Her-
zen raunen können! Hier liegt das Geheimnis
aller Erfolge der Schröder'schen Arbeiten. Lange
Jahrzehnte hat er in Stadt und Dorf in und
außerhalb Westfalens durch meisterliches Vorlesen
aus anferer niederdeutschen Dichtung die Mund-
art mit ihren tausendfältigen Schönheiten wieder
aus ihrem Aschenbröckel aus dem Thron ge-
hoben. Was mehr ist: er hat durch diese Schön-
heiten uns seelisch bereichert, und fernestge Weisen
gast der Erleuchtung zu glückbringendem Leben an-
geschaut. Und wie viele solcher Stunden edler
Freude hat er uns gebracht mit seinen Büchern,
dem „Küagenbüogen“ (Verlag Predebeal u.
Koenen, Essen), der „Chronika van Sauti“,
und dem großen Sammelwerk „Aus Westfalen“,
Bunte Bilder von der roten Erde“
(beide bei Otto Venz, Leipzig); ferner durch die
Neuherausgabe der Werke seines Landsmannes Her-
mann Freiligrath (in der Münsterer Sammlung
von Heise, Leipzig), und endlich durch die West-
fälischen Wegweiser durch die westfälische Ge-
maltliteratur (im Auftrage des Westf. Heim-
atbundes, Münster). War nicht zu sprechen dann
von der Fülle köstlicher Erzählungen in den ver-
schiedensten Kalendern, Zeitungen usw. Und die
Feier der „Heimat“ werden es heute zusammen
mit dem Herausgeber dem verdienten Manne noch
einmal danken, daß er zu den ersten Mitarbeiter
der „Heimat“ gehörte. Mit uns wird aber jeder
Merkwürdiger seinen Glückwunsch aussprechen, weil

an: der künft all bütter as but! — Na, id
heime doo Platt läßt un siss no allerhand, wat
en Minsken brünnen kann, dei van Bieren un
Städters wat vertellen sall, wann he maal gräbt is.“
Und Schröder erzählt uns, daß ihm von eben-
dort auch das Gut zufließt, das er später in
solch fruchtbarer Art wieder an Alberts auf den
tergeben konnte: „Im Winter, an dän langen
Sonntagen, wann Smids Mäder am Spinnrad sat,
dann vertallde se gärne, un id lusterde nipe sat.“
Wat gäng us do dei Welt doo bluten an! Wat
gait us doo dei Welt doo bluten an, — wenn
nur die geheimnisvollen Quellen in anferem Her-
zen raunen können! Hier liegt das Geheimnis
aller Erfolge der Schröder'schen Arbeiten. Lange
Jahrzehnte hat er in Stadt und Dorf in und
außerhalb Westfalens durch meisterliches Vorlesen
aus anferer niederdeutschen Dichtung die Mund-
art mit ihren tausendfältigen Schönheiten wieder
aus ihrem Aschenbröckel aus dem Thron ge-
hoben. Was mehr ist: er hat durch diese Schön-
heiten uns seelisch bereichert, und fernestge Weisen
gast der Erleuchtung zu glückbringendem Leben an-
geschaut. Und wie viele solcher Stunden edler
Freude hat er uns gebracht mit seinen Büchern,
dem „Küagenbüogen“ (Verlag Predebeal u.
Koenen, Essen), der „Chronika van Sauti“,
und dem großen Sammelwerk „Aus Westfalen“,
Bunte Bilder von der roten Erde“
(beide bei Otto Venz, Leipzig); ferner durch die
Neuherausgabe der Werke seines Landsmannes Her-
mann Freiligrath (in der Münsterer Sammlung
von Heise, Leipzig), und endlich durch die West-
fälischen Wegweiser durch die westfälische Ge-
maltliteratur (im Auftrage des Westf. Heim-
atbundes, Münster). War nicht zu sprechen dann
von der Fülle köstlicher Erzählungen in den ver-
schiedensten Kalendern, Zeitungen usw. Und die
Feier der „Heimat“ werden es heute zusammen
mit dem Herausgeber dem verdienten Manne noch
einmal danken, daß er zu den ersten Mitarbeiter
der „Heimat“ gehörte. Mit uns wird aber jeder
Merkwürdiger seinen Glückwunsch aussprechen, weil



ort, entgleit
onen kamen glück

n Erl

uerländischer Künstlerkreis
wed und Ziel des sauerländischen Künstlerkrei-
se, alle in und außerhalb des Sauerlandes
stehenden Künstler zu sammeln, dem sauerländi-
schen Künstler Gelegenheit zur Anerkennung und
Förderung seiner Werke zu verschaffen und das In-
teresse für die Kunst im allgemeinen wie für die
Kunst des Sauerlandes im besonderen zu wecken
zu haben, damit das sauerländische Volk durch
Werte seiner schöpferischen Künstler der Ge-
heimnisse der Heimat und dadurch
Heimat selbst kennen und lieben lernt.
zum treten der „Bühne meine“ des Sauer-
ländischen Künstlerkreises bei. Sie bietet für
im Jahr wertvolle Bücher und Kunstmap-
pen von lebenden Dichtern und Künstlern des
Sauerlandes. Umstellungen richte man an die Ge-
heime, Antfeld (Kres. Meisebe).

heimatbücher
el Pfeiler, Im Schatten des Kirch-
roems, 288 Seiten, kart. 4 RM., in Ganzlei-
ten 5,50 RM. Verlag Ferd. Schöningh, Bader-
weg 1932.
Der Auge, in der neuen deutschen, wie französi-
schen Literatur wohlverdiente Verfasser sagt, die
diesem ausgezeichneten Buche dargebotenen Bil-
der und Gedanken seien „nicht dem Thema des
Buches“ zuliebe am Schreibtisch konstru-
iert, sondern im Laufe der Jahre ganz von selber
dem Leben des Dorfschaffers herausgewachsen.
mit ist erklärt, woher diese Kapitel ihre aus-
drucksstarke, zingende Kraft haben, aber auch bei
der Tiefe doch diese natürliche Form, daß auch
eine einfache Leser sie mit Freude lesen kann. In
der Art des vorstehend z. T. abgedruckten Ab-
schnittes über das „ewige Dorf“ läßt uns der Vf.
denken über Tun und Treiben, Wesen und
Leben des Dorflebens, und zwar jeweils im An-

Ludwig Schröder
zu seinem 70. Geburtstag.
vom Herausgeber.
Am 26. Juni feierte der Schriftsteller Lud-
wig Schröder zu Jericho seinen 70. Gebur-
tag. Wir haben allen Anlaß, dieses frohen Tages
zu gedenken. Denn Schröder gehört zu jenen Män-
nern, die schon vor langen Jahrzehnten propheten-
gleich die Pflege des Volkstums ver-
standen als die durch nichts zu ersetzende Sicherung
der Grundmauern unseres deutschen Reiches. So
gehört Schröder zu jenen Stillen im Lande, de-
ren Saat nun endlich, aber unumkehrlich auf-
geht. Hätte man nur früher mehr auf sie gehört!
Tern deshalb war unser Vaterland zusammengebro-
chen, weil der größte Teil unseres Volkes keine
Heimat mehr hatte; der Baum mit der gewalti-
gen Krone mußte zusammenstürzen, weil er nicht
ebenso tief und lebendig verwurzelt war. Unsere
Glücksanfrage für Ludwig Schröder kommen deshalb
nicht bloß aus einem bei solch glücklichen Anläß-
en mehr tiefen Bedauern im Lichte des Gedankens,
Männern wie Schröder die Rettung jener Güter
zu verdanken, die uns nächst der Religion die
einzige Möglichkeit vaterländischer Genesung bieten.

Die Mundart war und ist das Mittel, mit
dem Schröder die Liebe zur Scholle in eigentüm-
licher Weise geweckt und gepflegt hat. Eigentlich
selbst! Er erzählt er doch selbst: „A was joa'n
Stadtkind un kann kein Doart Platt kuern,
as id no Schimids hentam. Dat smidderige Jün-
gesen soll op'n Ranne rade Baden freigen un
en dästigen Käl wären. Dat is joa nu nit ge-
roan; gräut un stark sijn' nit woaren. Ewer id
heime doo Platt läßt, un dat ganz sijn. As
de Weiden ruipen woären un in't Gras bueden,
doo kann' all seggen: „O Mäder, Mäder, dat
sind de Wiären saite; dei smettest oinem joa in
der Eniute!“ Doo reip de Smids' fäbren Mäde
kau: „Mäder. Mäder. nu höör di dän Zumaen

an: der künft all bütter as but! — Na, id
heime doo Platt läßt un siss no allerhand, wat
en Minsken brünnen kann, dei van Bieren un
Städters wat vertellen sall, wann he maal gräbt is.“
Und Schröder erzählt uns, daß ihm von eben-
dort auch das Gut zufließt, das er später in
solch fruchtbarer Art wieder an Alberts auf den
tergeben konnte: „Im Winter, an dän langen
Sonntagen, wann Smids Mäder am Spinnrad sat,
dann vertallde se gärne, un id lusterde nipe sat.“
Wat gäng us do dei Welt doo bluten an! Wat
gait us doo dei Welt doo bluten an, — wenn
nur die geheimnisvollen Quellen in anferem Her-
zen raunen können! Hier liegt das Geheimnis
aller Erfolge der Schröder'schen Arbeiten. Lange
Jahrzehnte hat er in Stadt und Dorf in und
außerhalb Westfalens durch meisterliches Vorlesen
aus anferer niederdeutschen Dichtung die Mund-
art mit ihren tausendfältigen Schönheiten wieder
aus ihrem Aschenbröckel aus dem Thron ge-
hoben. Was mehr ist: er hat durch diese Schön-
heiten uns seelisch bereichert, und fernestge Weisen
gast der Erleuchtung zu glückbringendem Leben an-
geschaut. Und wie viele solcher Stunden edler
Freude hat er uns gebracht mit seinen Büchern,
dem „Küagenbüogen“ (Verlag Predebeal u.
Koenen, Essen), der „Chronika van Sauti“,
und dem großen Sammelwerk „Aus Westfalen“,
Bunte Bilder von der roten Erde“
(beide bei Otto Venz, Leipzig); ferner durch die
Neuherausgabe der Werke seines Landsmannes Her-
mann Freiligrath (in der Münsterer Sammlung
von Heise, Leipzig), und endlich durch die West-
fälischen Wegweiser durch die westfälische Ge-
maltliteratur (im Auftrage des Westf. Heim-
atbundes, Münster). War nicht zu sprechen dann
von der Fülle köstlicher Erzählungen in den ver-
schiedensten Kalendern, Zeitungen usw. Und die
Feier der „Heimat“ werden es heute zusammen
mit dem Herausgeber dem verdienten Manne noch
einmal danken, daß er zu den ersten Mitarbeiter
der „Heimat“ gehörte. Mit uns wird aber jeder
Merkwürdiger seinen Glückwunsch aussprechen, weil

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes
Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung

Schriftleitung: Stabs-Rat Dr. M. Schulte, Wien
Verlag: Westdeutsche Volkszeitung, Essen
Abonnementspreis: 1,20 RM. jährlich, 1,50 RM. halbjährlich. — Für un-
gehaltene Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Ludwig Schröder
zu seinem 70. Geburtstag.
vom Herausgeber.
Am 26. Juni feierte der Schriftsteller Lud-
wig Schröder zu Jericho seinen 70. Gebur-
tag. Wir haben allen Anlaß, dieses frohen Tages
zu gedenken. Denn Schröder gehört zu jenen Män-
nern, die schon vor langen Jahrzehnten propheten-
gleich die Pflege des Volkstums ver-
standen als die durch nichts zu ersetzende Sicherung
der Grundmauern unseres deutschen Reiches. So
gehört Schröder zu jenen Stillen im Lande, de-
ren Saat nun endlich, aber unumkehrlich auf-
geht. Hätte man nur früher mehr auf sie gehört!
Tern deshalb war unser Vaterland zusammengebro-
chen, weil der größte Teil unseres Volkes keine
Heimat mehr hatte; der Baum mit der gewalti-
gen Krone mußte zusammenstürzen, weil er nicht
ebenso tief und lebendig verwurzelt war. Unsere
Glücksanfrage für Ludwig Schröder kommen deshalb
nicht bloß aus einem bei solch glücklichen Anläß-
en mehr tiefen Bedauern im Lichte des Gedankens,
Männern wie Schröder die Rettung jener Güter
zu verdanken, die uns nächst der Religion die
einzige Möglichkeit vaterländischer Genesung bieten.

Die Mundart war und ist das Mittel, mit
dem Schröder die Liebe zur Scholle in eigentüm-
licher Weise geweckt und gepflegt hat. Eigentlich
selbst! Er erzählt er doch selbst: „A was joa'n
Stadtkind un kann kein Doart Platt kuern,
as id no Schimids hentam. Dat smidderige Jün-
gesen soll op'n Ranne rade Baden freigen un
en dästigen Käl wären. Dat is joa nu nit ge-
roan; gräut un stark sijn' nit woaren. Ewer id
heime doo Platt läßt, un dat ganz sijn. As
de Weiden ruipen woären un in't Gras bueden,
doo kann' all seggen: „O Mäder, Mäder, dat
sind de Wiären saite; dei smettest oinem joa in
der Eniute!“ Doo reip de Smids' fäbren Mäde
kau: „Mäder. Mäder. nu höör di dän Zumaen



Die Sicherung
Friede

Von unserer Ver...

Bei dem großen Ver...

und der Reichsregier...

in feierlicher Weise...

Veröffentlichung am...

Stunde als vorgelegte...

Prinzipien der sogenan...

en, die in dem Konf...

gemeintliche Verträge...

erhalten, die bei di...

berhaupt hinsichtlich der...

kommen pflegen. Die d...

Reichsforstordern wird...

berücksichtigt, daß die...

ne große Rolle gespielt h...

agabildlich zwischen der...

gierung nicht nur für de...

strem Werte ist, sondern...

diplomatische Stellung des...

ander n wertvoll sein...

Die diplomatische Ver...

dem Konfordat erwachse...

hinter der Bedeutung...

in seiner Eigensch...

stimmungslage und harmo...

nischen der geistl...

ichen Macht. Schon...

acht dem Vertragswerf...

auf. Ganz unumwunde...

kenntnis und...

lung der katholischen...

der katholischen Kirche...

angelegenheiten selbst...

che sind also in feier...

weisen angelegt.

Die ihr aufstrebende Frei...

artikel 1 spricht, nicht h...

vert hindurch. Die Gren...

vermeiden, daß Eingr...

Es ist eine entscheidende Stunde für Europa. Die Welt steht an einem Wendepunkt. Die Nationen sind gezwungen, sich zu entscheiden, ob sie den Frieden bewahren wollen oder ob sie in einen neuen Krieg verfallen. Die Zeit ist dringlich. Die Entscheidung muss jetzt getroffen werden. Die Weltgemeinschaft muss sich einig werden, dass der Krieg nicht die Lösung ist. Die Diplomaten müssen sich beeilen, einen Weg zum Frieden zu finden. Die Völker müssen verstehen, dass der Frieden nur durch gegenseitige Rücksichtnahme und Verständigung erreicht werden kann. Die Zeit ist jetzt. Die Entscheidung ist jetzt. Die Welt muss jetzt handeln.

Es ist wirklich nicht leicht, der Hoffnung treu zu bleiben in dieser Frage. Wer in allen großen Fragen ist die Hoffnung kein billiger Artikel. Wie wird der religiöse Geist in der Welt mit dem antikeitlichen Geist der modernen Kultur fertig werden? Das ist genau die Frage! Hoffnung hat, wer Glauben hat und für die Geltung dieses Glaubens arbeitet. Nun, ich glaube an das ewige Dorf. Und dies Wort ist nicht bloß ein poetisches Wort; es ist eine Tatsache. Das Dorf, das Land ist der immerwährende Ursprung der Kultur, der immer fließende Quell des Blutes und des Geistes, die in den Städten die Weltgeschichte machen. Die Stadt wird vom Dorf geboren und großgezogen. Ist sie einmal groß und mächtig und ihres eigenen Geistes sich bewusst geworden, dann übernimmt sie die Führerrolle. Sie zwingt dem Land ihr von allen Mächten des Blutes und der Tradition losgelöstes Denken auf. Sie macht es „modern“, sie bringt all ihre Vergnügungen, alle Moden, alle Erzeugnisse ihrer Kunst und ihrer Wissenschaft in die Stadt. Sie verdrängt es, sie löst es an, saugt es aus, unerschöpflich immer neue Ströme fordernd und verschlingend, bis sie selber inmitten einer kaum noch beböhrten Wüste ermatet und stirbt.

Aus der Reformationsgeschichte des Kreises Iserlohn. Von Dr. Wilhelm Schulte. Ueber die Durchführung der Reformation in der Grafschaft Mark haben wir nur wenige unmittelbare Berichte. Doch ergeben Rückschlüsse aus Aufzeichnungen anderer Art ein verhältnismäßig lückenloses Bild über die reformatorischen Vorgänge. In diesen Akten gehören u. a. Berichte, die der Große Kurfürst nach seinem Regierungsantritt über die religiöse Lage in der Grafschaft Mark anforderte. Anlaß dazu war die Religionsbestimmung des Westfälischen Friedens, wonach alles nach dem 1. Januar 1624 in Besitz genommene fremdreligiöse Gut den Eigentümern zurückgegeben werden sollte. Es war also eine genaue Bestandsaufnahme nötig, aus der hervorging, was am 1. Januar 1624 bereits in landesherrlich-brandenburgischem Besitz gewesen war. Der Große Kurfürst erklärte allerdings von vornherein, für ihn sei der Besitzstand vom Jahre 1609 maßgebend, d. h. dem Zeitpunkt, wo die Grafschaft Mark brandenburgisch geworden war; das Jahr 1624 käme für ihn deshalb nicht in Betracht, weil da die Kaiserlichen, und zwar die Spanier, die Grafschaft Mark in Besitz gehabt und die Lutheraner aus ihrem Besitz gejagt hätten.

Wer hat keine Grundfesten gegraben, wer hat dich aufgebaut, du erhabene Bergwelt! Wer hat dich erbaut, wer hat dich genützt, wer hat dich gekrönt, du herrlicher, wunderbarer Wald! Du bist ein allgemeines Vaterland, du bist eine unerlöschte Welt, ein Gottesgericht, du bist ein Tempel mit ewigem Harfenklang... Du gibst allen das gleiche Grün, das gleiche Blau, das gleiche Blauen, den gleichen Schatt und Sonnenschein; du grüßest alle mit gleichem Händeln und Hülfern, du lässest alle mit gleichem Lebensodem, du hällest sanft die Herzen in Frieden und bade sie in träumender Ruh, du lieber, holder Wald. Die Seele des Waldes, wer leugnet sie, wer hat sie noch nie empfunden? Die Sonne neigt sich, es naht der Abend. Der Vögel Sang verstummt beiseiten. Diese Wesen halten nur Morgengottesdienst und arbeiten bloß am Vormittag, dann gehen sie sich zurück in ihre Familie. Nur der Specht ist fleißig länger hinaus; er hockt an seinen Stämmen und Winden bis spät am Abend — wie's schon bei allen Holzbauern geht... Wohl den ganzen Tag hindurch herrscht Dämmerung im Walde und im milden Halbdunkel wehen von dem verwitterten Gestein die grauen Moosfahnen. Hier und da auf dem braunen, mit Wurzel und dünnen Nadeln bedeckten Boden liegt ein sonniges Schälchen, oder an den glatten Stämmen hängt da und dort ein goldiges Tüpfchen, oder es windet sich ein Silberfaden durch das Gestein. Gegen Abend finden sich diese Dinge an einer anderen Stelle und sie sind rötlicher, und endlich lösen sie sich auf und es ist gar nichts Farbiges mehr da, es ist kein Rot und kein Grün deutlich mehr zu sehen, es ist eine Mauer von Dunkelheit. Alles Grau in Grau, die Sonne ist untergegangen. Da lauscht der Baumkranz und er redet laut und mit sich selbst und schüttelt vor Lachen seinen grauen Kopf. Er lacht sich schier heiser.

Schröder, „Juit 1833 als Schaulmeister“, also gerade 50 Jahre lang in Iserlohn gewirkt hat. Nicht nur in der Schulfarbe, sondern auch als langjähriger Leiter der Städtischen Wägerei und Wermalter des Iserlohner Stadtarchivs. Nach solchem Leben vielseitiger Arbeit gebührt Schröder ein Ehrenplatz auch in seiner zweiten Heimat. Möge er sich seiner noch recht viele Jahre erfreuen!

Wald und Berge

Wer hat keine Grundfesten gegraben, wer hat dich aufgebaut, du erhabene Bergwelt! Wer hat dich erbaut, wer hat dich genützt, wer hat dich gekrönt, du herrlicher, wunderbarer Wald! Du bist ein allgemeines Vaterland, du bist eine unerlöschte Welt, ein Gottesgericht, du bist ein Tempel mit ewigem Harfenklang... Du gibst allen das gleiche Grün, das gleiche Blau, das gleiche Blauen, den gleichen Schatt und Sonnenschein; du grüßest alle mit gleichem Händeln und Hülfern, du lässest alle mit gleichem Lebensodem, du hällest sanft die Herzen in Frieden und bade sie in träumender Ruh, du lieber, holder Wald. Die Seele des Waldes, wer leugnet sie, wer hat sie noch nie empfunden? Die Sonne neigt sich, es naht der Abend. Der Vögel Sang verstummt beiseiten. Diese Wesen halten nur Morgengottesdienst und arbeiten bloß am Vormittag, dann gehen sie sich zurück in ihre Familie. Nur der Specht ist fleißig länger hinaus; er hockt an seinen Stämmen und Winden bis spät am Abend — wie's schon bei allen Holzbauern geht... Wohl den ganzen Tag hindurch herrscht Dämmerung im Walde und im milden Halbdunkel wehen von dem verwitterten Gestein die grauen Moosfahnen. Hier und da auf dem braunen, mit Wurzel und dünnen Nadeln bedeckten Boden liegt ein sonniges Schälchen, oder an den glatten Stämmen hängt da und dort ein goldiges Tüpfchen, oder es windet sich ein Silberfaden durch das Gestein. Gegen Abend finden sich diese Dinge an einer anderen Stelle und sie sind rötlicher, und endlich lösen sie sich auf und es ist gar nichts Farbiges mehr da, es ist kein Rot und kein Grün deutlich mehr zu sehen, es ist eine Mauer von Dunkelheit. Alles Grau in Grau, die Sonne ist untergegangen. Da lauscht der Baumkranz und er redet laut und mit sich selbst und schüttelt vor Lachen seinen grauen Kopf. Er lacht sich schier heiser.

Aus der Reformationsgeschichte des Kreises Iserlohn

Von Dr. Wilhelm Schulte.

Ueber die Durchführung der Reformation in der Grafschaft Mark haben wir nur wenige unmittelbare Berichte. Doch ergeben Rückschlüsse aus Aufzeichnungen anderer Art ein verhältnismäßig lückenloses Bild über die reformatorischen Vorgänge. In diesen Akten gehören u. a. Berichte, die der Große Kurfürst nach seinem Regierungsantritt über die religiöse Lage in der Grafschaft Mark anforderte. Anlaß dazu war die Religionsbestimmung des Westfälischen Friedens, wonach alles nach dem 1. Januar 1624 in Besitz genommene fremdreligiöse Gut den Eigentümern zurückgegeben werden sollte. Es war also eine genaue Bestandsaufnahme nötig, aus der hervorging, was am 1. Januar 1624 bereits in landesherrlich-brandenburgischem Besitz gewesen war. Der Große Kurfürst erklärte allerdings von vornherein, für ihn sei der Besitzstand vom Jahre 1609 maßgebend, d. h. dem Zeitpunkt, wo die Grafschaft Mark brandenburgisch geworden war; das Jahr 1624 käme für ihn deshalb nicht in Betracht, weil da die Kaiserlichen, und zwar die Spanier, die Grafschaft Mark in Besitz gehabt und die Lutheraner aus ihrem Besitz gejagt hätten.

Die Antwort der Stadt Iserlohn auf diese landesherrliche Berichtsaufforderung war nicht besonders umfangreich. Am 6. März 1665 befanden Bürgermeister und Rat, bereits „vor hundert Jahren“ sei die augsbургische Konfession in der „Pfarre, Rat- und Hospitalkirche“ angenommen worden. Die „Ranten“ seien damals sämtlich unbeanstandet in lutherischen Besitz übergegangen. Augenblicklich sei nur noch eine einzige katholische Frau im Orte, die jedoch den lutherischen Gottesdienst oft besuche. Unrichtig sei, daß den Katholiken noch eine Vikarie gebühre, d. h. die zu einer der früheren Vikarien gehörigen Grundstücke in der Feldmark. Was die Stadt „titulo vno“ aus katholischen Händen besitze, sei ihr „zum Bedarf der Schulen und Salzarierung der proceßuores in den geschwundenen Kriegzeiten bei Kaiserlicher und Spanischer Garnison und resp. Heberfall und Plünderung“

Es ist wirklich nicht leicht, der Hoffnung treu zu bleiben in dieser Frage. Wer in allen großen Fragen ist die Hoffnung kein billiger Artikel. Wie wird der religiöse Geist in der Welt mit dem antikeitlichen Geist der modernen Kultur fertig werden? Das ist genau die Frage! Hoffnung hat, wer Glauben hat und für die Geltung dieses Glaubens arbeitet. Nun, ich glaube an das ewige Dorf. Und dies Wort ist nicht bloß ein poetisches Wort; es ist eine Tatsache. Das Dorf, das Land ist der immerwährende Ursprung der Kultur, der immer fließende Quell des Blutes und des Geistes, die in den Städten die Weltgeschichte machen. Die Stadt wird vom Dorf geboren und großgezogen. Ist sie einmal groß und mächtig und ihres eigenen Geistes sich bewusst geworden, dann übernimmt sie die Führerrolle. Sie zwingt dem Land ihr von allen Mächten des Blutes und der Tradition losgelöstes Denken auf. Sie macht es „modern“, sie bringt all ihre Vergnügungen, alle Moden, alle Erzeugnisse ihrer Kunst und ihrer Wissenschaft in die Stadt. Sie verdrängt es, sie löst es an, saugt es aus, unerschöpflich immer neue Ströme fordernd und verschlingend, bis sie selber inmitten einer kaum noch beböhrten Wüste ermatet und stirbt.

Nun, ich glaube an das ewige Dorf. Und dies Wort ist nicht bloß ein poetisches Wort; es ist eine Tatsache. Das Dorf, das Land ist der immerwährende Ursprung der Kultur, der immer fließende Quell des Blutes und des Geistes, die in den Städten die Weltgeschichte machen. Die Stadt wird vom Dorf geboren und großgezogen. Ist sie einmal groß und mächtig und ihres eigenen Geistes sich bewusst geworden, dann übernimmt sie die Führerrolle. Sie zwingt dem Land ihr von allen Mächten des Blutes und der Tradition losgelöstes Denken auf. Sie macht es „modern“, sie bringt all ihre Vergnügungen, alle Moden, alle Erzeugnisse ihrer Kunst und ihrer Wissenschaft in die Stadt. Sie verdrängt es, sie löst es an, saugt es aus, unerschöpflich immer neue Ströme fordernd und verschlingend, bis sie selber inmitten einer kaum noch beböhrten Wüste ermatet und stirbt.

Wer sagt das? Ein Mann, der vielleicht harnadiger, tiefer — wenn auch nicht richtiger — als Irgendeiner in der heutigen Welt über Dorf und Stadt und ihre Bedeutung nachgedacht hat: Oswald Spengler. Er sieht die Zeit kommen, wo die Weltstädte von zwanzig Millionen haben. Und diese Weltstädte werden das Land zur Wüste machen, da sie mit dämonischer Kraft diese Millionen vom Lande herlocken, und sie werden schließlich selber zur Wüste werden, zu einer steinernen Wüste, da sie die der unwiderstehlichen Lockung erlegenen Massen modernisieren, zivilisieren, entwurzeln, unfruchtbar machen.

Auf dieser Stufe beginnt in allen Zivilisationen das mehrhundertjährige Stadium einer entschlichen Untervollendung. Die ganze Pyramide des kulturellen Menschentums verschwindet. Sie wird von der Spitze her abgebaut, zuerst die Weltstädte, dann die Provinzhäute, endlich das Land, das durch die über alles Maß anwachsende Landflucht seiner besten Bevölkerung eine Zeitlang das Meerwerden der Städte verzögert.

Eine Zeitlang! Aber schließlich werden sie doch leer, genau so, wie eine Reihe antiker Weltstädte, genau so, wie das riesige Rom leer wurde, das im 5. Jahrhundert n. Chr. nur noch die Einwohnern eines Dorfes hatte. Und die Massenstädte werden zum Massengrab der Menschheit und der Menschheitskultur. Schauerliche Ausfichten! Sind sie wahr? Muß es so kommen? Reute vom Land, ich möchte, ich hätte die Autorität dieses Unglückspropheten,

Es ist eine entscheidende Stunde für Europa. Die Welt steht an einem Wendepunkt. Die Nationen sind gezwungen, sich zu entscheiden, ob sie den Frieden bewahren wollen oder ob sie in einen neuen Krieg verfallen. Die Zeit ist dringlich. Die Entscheidung muss jetzt getroffen werden. Die Weltgemeinschaft muss sich einig werden, dass der Krieg nicht die Lösung ist. Die Diplomaten müssen sich beeilen, einen Weg zum Frieden zu finden. Die Völker müssen verstehen, dass der Frieden nur durch gegenseitige Rücksichtnahme und Verständigung erreicht werden kann. Die Zeit ist jetzt. Die Entscheidung ist jetzt. Die Welt muss jetzt handeln.